

Veit Neumann

# Öffentliche theologische Rede

Studien zu Theologie, Journalismus und Sprache

echter



---

Schriften des Alfons-Fleischmann-Vereins  
zur Katholischen Universität 7,  
herausgegeben von Veit Neumann

Veit Neumann

# Öffentliche theologische Rede

Studien zu Theologie, Journalismus und Sprache

**echter**

---

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© 2022 Echter Verlag GmbH, Würzburg  
[www.echter-verlag.de](http://www.echter-verlag.de)

Druck: Pressel, Remshalden

ISBN 978-3-429-05704-6  
ISBN 978-3-429-05186-0 (PDF)

<b>Vorwort</b> .....	17
<b>1. Einführung</b>	
Verkündigung und Journalismus in der Öffentlichkeit .....	23
<b>2. Journalismus und Theologie</b>	
Was gemeinsam möglich ist und was nicht .....	31
<b>3. Medien</b>	
Wo sie derzeit stehen .....	121
<b>4. Literatur</b>	
Von kondensierter Aktualität .....	157
<b>5. Sprache</b>	
Herausforderungen an sie und durch sie .....	217
<b>6. Der Theologie eine Zukunft</b>	
Aber welche(r)? .....	269
<b>7. Veröffentlichungsnachweise</b> .....	299



	Vorwort .....	17
1.	<b>Einführung</b>	
	Verkündigung und Journalismus in der Öffentlichkeit .....	23
2.	<b>Journalismus und Theologie</b>	
	Was gemeinsam möglich ist und was nicht .....	31
2.1	JournalistInnen im Umgang mit akademischen TheologInnen. Wer wie und warum in deutschsprachigen Qualitätszeitungen über Theologie berichtet .....	31
2.1.1	Einführung .....	31
2.1.2	Wer berichtet über Theologie? .....	32
2.1.3	Wie in deutschsprachigen Qualitätszeitungen über Theologie berichtet wird .....	34
2.1.4	Warum in deutschsprachigen Qualitätszeitungen über Theologie berichtet wird .....	39
2.1.5	Erfahrungen der Interviewten mit Theologen und Theologinnen .....	42
2.1.6	Haltungen zur Theologie .....	44
2.2	Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit und Journalismus .....	47
2.2.1	Einführung .....	47
2.2.1.1	Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit als Projektarbeit mit dem Ziel eines Modus vivendi .....	48
2.2.1.2	Vorbemerkungen und Beschreibung des Vorgehens .....	51
2.2.2.	Anforderungen an Medienarbeiter mit Verkündigungsauftrag .....	54
2.2.2.1	Beziehungsfähigkeit .....	54
2.2.2.2	Autorität .....	56
2.2.2.3	Empathie .....	57
2.2.2.4	Erreichbarkeit .....	58
2.2.2.5	Aussagefähigkeit .....	58
2.2.2.6	Identitätsfähigkeit .....	58
2.2.2.7	Die Fähigkeit, manches unausgesprochen zu belassen .....	59
2.2.3	Typen von Journalistinnen und Journalisten .....	59
2.2.3.1	Ablehnend .....	61
2.2.3.2	Kritisch .....	61
2.2.3.3	Interessiert an Neuem .....	62



# Inhalt

---

2.2.3.4	Routiniert .....	63
2.2.3.5	Sympathisierend .....	64
2.2.4.	Folgerungen .....	64
2.2.5.	Zusammenfassung .....	66
2.3	Der Nachrichtenfaktor der regionalen Nähe in der Berichterstattung über Wallfahrten .....	69
2.3.1	Einführung .....	69
2.3.2	Überblick .....	71
2.3.3	Interpretation .....	74
2.4	Das Thema der Religion im Verbandsjournalismus .....	76
2.4.1	Eine praktische Frage .....	76
2.4.2	Das Katholizitätsprinzip in der Zukunft .....	78
2.4.2.1	Überdurchschnittliches Engagement .....	78
2.4.2.2	Notwendige Kritik junger Mitglieder .....	78
2.4.2.3	Eigenverantwortung für den Glauben .....	78
2.4.2.4	Der Glaube als eigentlicher Grund für das Entstehen der Verbindungen .....	79
2.4.2.5	Der aufrichtig kritische Umgang .....	79
2.5	JournalistInnen als Wegbereiter der Demokratie aus heutiger Sicht .....	80
2.6	Ethische Diskurse im Modus der Berichterstattung .....	82
2.6.1.	Einführung .....	82
2.6.2.	Das Funktionieren einer liberalen Gesellschaft .....	85
2.6.3	Faktizität, Neuheit und Relevanz .....	86
2.6.4	Blick auf die Diskussion des Themas im Rahmen der Öffentlichkeit und Interpretation .....	87
2.7	Heilige JournalistInnen. Kritikfähigkeit in Verkündigung und bürgerlicher Öffentlichkeit .....	89
2.7.1	Problematische Heiligkeit, kommunikativer Journalismus .....	89
2.7.2	Kritik als Aufgabe des Journalismus, Motivation als Aufgabe der Kirche .....	90
2.7.3	Abgrenzung und Nähe der Aufgaben der journalistischen und der kirchlichen Sphäre .....	92

# Inhalt

---

2.7.4	Nachrichtenfaktoren als Vermittler zwischen journalistischem und kirchlichem Auftrag .....	95
2.7.5	Die Motivation in der journalistischen Persönlichkeit .....	98
2.7.6	Ernstfall: heilige Publizisten und Journalisten .....	102
2.7.7	Martyrium und die Liebe zur Wirklichkeit .....	104
2.8	Die „DNA“ des Journalismus und der Theologie .....	105
2.8.1	Einführung .....	105
2.8.2	Begriffe .....	106
2.8.2.1	Der Journalismus .....	106
2.8.2.2	Das Heilige .....	107
2.8.2.3	Die Öffentlichkeit .....	107
2.8.3	Voraussetzungen .....	108
2.8.3.1	Journalistische Qualität und Nachrichtenfaktoren .....	108
2.8.3.2	Auftrag der Kirche zur Verkündigung .....	108
2.8.3.3	Interesse und Aufgeschlossenheit .....	109
2.8.4	Mögliche Praxis .....	110
2.8.4.1	Nutzen für den Journalismus .....	110
2.8.4.2	Nutzen für die Verkündigung des Heiligen .....	111
2.8.4.3	Fähigkeit zu gegenseitiger Kritik .....	111
2.8.5	Conclusio .....	112
2.9	Marie-Dominique Chenu „Journalismus und Theologie“ im Praxistest .....	113
2.9.1	Einsatz der Menschen und Leidenschaften .....	114
2.9.2	Der Liebesdienst vollzieht sich nicht im luftleeren Raum .....	114
2.9.3	Notwendige Klärungen .....	115
2.9.4	Umwege in der Öffentlichkeit .....	117
2.9.5	Die Geschichte geht weiter .....	118
3.	<b>Medien</b> Wo sie derzeit stehen .....	121
3.1	Theologische Kategorien zur Bestimmung des Internet .....	121
3.1.1	Eigengesetzlichkeit von Medien und theologische Aussagekraft .....	121
3.1.2	Der Wandel als Vorwärtsbewegung in der Gegenwart .....	123
3.1.3	Die Eignung der Loci-theologici-Lehre für Aussagen mit Blick auf Medien .....	125
3.1.4	Das Internet als Locus theologicus .....	125

# Inhalt

---

3.1.4.1	Die Qualitätszeitung als Locus theologicus novus .....	125
3.1.4.2	Das Ephemere des neuen Locus theologicus .....	128
3.1.4.3	Die heterotope Beschaffenheit des neuen Locus theologicus .....	128
3.1.4.4	Unterschiede zwischen Zeitungsredaktion und Internet .....	130
3.1.4.5	Aspekte des Internet als Locus theologicus novus .....	131
3.1.4.5.1	Erfahrung und Reflexion .....	132
3.1.4.5.2	Das Ephemere .....	132
3.1.4.5.3	Heterotopie .....	133
3.1.5	Perspektiven für eine theologische Bestimmung des Internet .....	133
3.2	Was bleibt, ist der Wandel. Medien im Modus der Veränderung .....	134
3.2.1	Einleitung .....	134
3.2.2	Beispiel des Wandels .....	135
3.2.3	Medien zwischen Produktionsroutine und journalistischem Kreativitätspostulat .....	136
3.2.4	Änderungskompetenz .....	137
3.2.5	Folgerungen .....	138
3.3	Botschaften zu den Welttagen der sozialen Kommunikationsmittel und Medienhandeln Johannes Paul II. .	139
3.3.1	Einführung .....	139
3.3.2	Botschaften anlässlich der Welttage der sozialen Kommunikationsmittel .....	143
3.3.2.1	Bezugspunkte in den Botschaften zu kommunikationswissenschaftlichen Aussagen .....	145
3.3.2.1.1	Wirkung der Medien .....	145
3.3.2.1.2	Zensur .....	147
3.3.2.1.3	Diskurse journalistischer Qualität .....	147
3.3.2.1.4	Gesetzmäßigkeiten journalistischer Produktion .....	149
3.3.2.1.5	Mitbestimmtsein durch die jeweilige Situation des anderen .....	149
3.3.2.1.6	Ambivalenzen .....	150
3.3.2.1.7	Festhalten am Begriff der Wahrheit .....	151
3.3.2.2	Zusammenfassung .....	151
3.3.3	Der Umgang Papst Johannes Paul II. mit den Medien .....	153
3.3.4	Umgang mit den Konflikten zwischen Journalismus und Verkündigung .....	155

4.	<b>Literatur</b>	
	Von kondensierter Aktualität .....	157
4.1	Der gebändigte Zauber des Wortes. TheologInnen als Schriftsteller .....	157
4.1.1	Einführung .....	157
4.1.2	Das Wort als Problem des Menschen .....	158
4.1.3	Das Wort als Problem der Theologin und des Theologen .....	162
4.1.4	Das Wort als Problem des/r Schriftstellers/in .....	165
4.1.5	Der angemessene Umgang mit der Dynamis des Wortes .....	171
4.1.6	Sind Theologinnen und Theologen die besseren Schriftsteller? .....	174
4.2	Reinheit und Kampf im <i>Renouveau catholique</i> .....	175
4.2.1	Der <i>Renouveau catholique</i> als eine Bewegung von Schriftstellern .....	175
4.2.2	Der literarische <i>Renouveau catholique</i> .....	178
4.2.2.1	Die Entstehung der Bewegung .....	178
4.2.2.2	Erneuerung .....	178
4.2.2.3	Merkmale der Bewegung .....	179
4.2.2.3.1	Weltgestaltung und Bekehrung .....	179
4.2.2.3.2	Einfachheit .....	179
4.2.2.3.3	Verdienste aus dem Leiden .....	180
4.2.2.3.4	Kampf gegen das Mittelmaß .....	181
4.2.3	Die Hochschätzung des Kampfes an der Stelle des Eros .....	184
4.2.4	Der Kampf als Problem .....	186
4.3	Die Kommunikationsstrategien des <i>Renouveau catholique</i> .....	187
4.3.1	Einführung .....	187
4.3.2	Georges Bernanos und François Mauriac .....	188
4.3.3	Aufstieg und Niedergang des <i>Renouveau catholique</i> .....	191
4.3.4	Gemeinschaft und Kritik im <i>Renouveau catholique</i> .....	192
4.3.5	Zugang zum Journalismus und Entwicklungen .....	193
4.3.5.1	Mauriacs Weg und Entwicklungen im Journalismus .....	193
4.3.5.2	Bernanos' Weg und Entwicklungen im Journalismus .....	194
4.3.6	Wirken subsidiär zur Kirche in Eigenverantwortlichkeit .....	195
4.4	Paul Claudel als literarischer Pfeiler der Kirche .....	196

# Inhalt

---

4.4.1	Einführung .....	196
4.4.2	Sphären französischer und deutscher Kultur .....	196
4.4.2.1	Paul Claudels Symbolismus .....	197
4.4.2.2	Thomas Manns ironische national-deutsche Absetzung .....	198
4.4.3	Der <i>Renouveau catholique</i> in Dresden .....	199
4.4.4	Die Aufgabe des <i>Renouveau catholique</i> .....	200
4.4.5	Magischer Realismus oder französischer Symbolismus? .....	201
4.4.6	Paul Claudel im Zentrum der Bewegung .....	202
4.4.7	Claudel am Stützpfiler und als Stützpfiler .....	203
4.5	Dienende Literatur als Zeugnis der persönlichen Krise .....	204
4.5.1	Das „Tagebuch eines Landpfarrers“ vor dem Hintergrund unbewältigter Traumata .....	204
4.5.2	Der Sinn von Neuübersetzung .....	206
4.5.3	Der Inhalt: Tragisch verlaufende Leben im Vergleich .....	207
4.5.4	Der Dienst der Übersetzung und ein Dank im Gegenzug .....	209
4.6	Konstruktion von Religion und Humanität. Strategien des Kaschierens bei Thomas Mann .....	209
4.6.1	Der Roman „Doktor Faustus“ .....	209
4.6.2	Das Wirken des Romanschriftstellers .....	210
4.6.3	Die Katholikin als Humanistin und Mutter .....	211
4.6.3.1	Die Szene des Zusammenbruchs .....	211
4.6.3.2	Humanismus und Katholizismus .....	212
4.6.3.3	Mütterlichkeit und Pietà .....	212
4.6.3.4	Expressionismus hinter der Hässlichkeit .....	213
4.6.4	Ergebnis .....	214
5.	<b>Sprache</b>	
	Herausforderungen an sie und durch sie .....	217
5.1	Das Geschlecht <i>der</i> Sprache .....	217
5.1.1	Dunkle Herkünfte in der Sprache .....	217
5.1.2	Gründe für sprachlichen Wandel .....	217
5.1.3	Durch den Wandel zur Reflexion .....	219
5.1.4	Die Geschwindigkeit des Wandels der Sprache .....	219
5.1.5	Die Autorität der regulierenden Instanz .....	220
5.1.6	Die Bedeutung von Tabus .....	220
5.1.7	Sprachliche Zukunftsvisionen .....	221

5.2	Kanaan online. Die Sprache der Pastoraltheologie vor der Herausforderung des Internet .....	222
5.2.1	Einführung: Phrase unser, Sprache unser .....	222
5.2.2	Das Verständnis von Sprache .....	224
5.2.3	Die Sprache der Theologie .....	225
5.2.3.1	Einführung .....	225
5.2.3.2	Merkmale der Sprache der Pastoraltheologie .....	226
5.2.3.2.1	Praktisch .....	226
5.2.3.2.2	Induktiv .....	226
5.2.3.2.3	Emanzipativ .....	226
5.2.3.2.4	Selbstbehauptend .....	227
5.2.3.2.5	Innovativ .....	227
5.2.3.2.6	Dynamisch .....	227
5.2.3.2.7	Spielend, anspielend und metonymisch .....	227
5.2.3.2.8	Anschlussfähig .....	227
5.2.3.2.9	Lustig .....	228
5.2.3.2.10	Zusammenfassung .....	228
5.2.4	Die Sprache des Internet .....	228
5.2.4.1	Einführung .....	228
5.2.4.2	Merkmale der Sprache des Internet .....	229
5.2.4.3	Zusammenfassung .....	230
5.2.5	Theologie im Internet .....	231
5.2.6	Zusammenfassung .....	232
5.2.7	Ergebnis .....	232
5.3	Die Sprache der VerkündigerInnen in journalistischer Analyse .....	234
5.3.1	Einleitung .....	234
5.3.2	Beispiele eines Befundes .....	235
5.3.3	Ansprüche an Prediger und Predigerinnen .....	235
5.3.4	Protestantischer Bildungsanspruch .....	235
5.3.5	Kritisches Glossar .....	236
5.3.6	Abschließende Würdigung .....	237
5.4	Die Floskel in der Predigt. Sprachwerkzeug zwischen Kreativität und Identität .....	237
5.4.1	Einführung .....	237
5.4.2	Die Floskel und die Sprache .....	237

5.4.3	Die Bestimmung der Floskel .....	242
5.4.3.1	Systematisch .....	242
5.4.3.2	Etymologisch .....	245
5.4.4	Typen von Floskeln .....	247
5.4.4.1	Die Verlegenheitsfloskel .....	247
5.4.4.2	Die Affirmationsfloskel .....	248
5.4.4.3	Die Reduktionsfloskel .....	249
5.4.4.4	Weitere Floskeln .....	250
5.4.4.5	Theologische Floskeln .....	251
5.4.5	Die Wirkung von Floskeln .....	252
5.4.6	Kriterien für einen gezielten Einsatz der Floskel .....	253
5.4.7	Die weiterführende Umformung der Floskel .....	254
5.4.8	Den Umgang mit Floskeln lehren und lernen .....	255
5.4.9	Der Respekt vor der Handlungsmotivation der Zuhörenden ....	256
5.5	Blicke in die Werkstatt der Übersetzung .....	257
5.5.1	Einführung .....	257
5.5.2	Der Zugang zur Übersetzung über die Sprache .....	258
5.5.3	Daten zur Übersetzung .....	260
5.5.4	Beispiele aus der Übersetzung .....	261
5.5.4.1	Beispiel: Extratouren, untermauern, etwas gewollt, abgedroschen und abgehängt .....	261
5.5.4.2	Beispiel: Stumpfsinn, Verfassung, untergegangen, Gärung .....	262
5.5.4.3	Beispiel: längst vorbei, (Optimismus) verbreiten, gewohnheitsmäßig .....	265
5.5.4.4	Beispiel: Kontakt suchen, Dinieren, vor Hunger vergehen .....	266
5.5.4.5	Weitere Beispiele .....	266
5.5.5	Theologische Annäherungen an das Phänomen Übersetzung ....	267
6.	<b>Der Theologie eine Zukunft</b>	
	Aber welche(r)? .....	269
6.1	Praktische Theologie bei Georges Bernanos als Ort zwischen geistlichem Anspruch und Journalismus .....	269
6.1.1	Einleitung .....	269
6.1.2	Georges Bernanos' Sicht auf die Theologie .....	270
6.1.3	Konturen einer zukunftsfähigen Theologie .....	276

6.2	Theologie und Journalistik. Entwicklung der empirischen Zugänge im Vergleich .....	279
6.2.1	Einführung .....	279
6.2.2	Empirische und spekulative Erkenntnis .....	281
6.2.3	Empirisches und metaphysisches Erkennen .....	284
6.2.4	Empirische Wenden in Wissenschaftsdisziplinen .....	285
6.2.4.1	Empirische Wende im Raum der Theologie .....	285
6.2.4.2	Empirische Wende im Raum der Kommunikationswissenschaft .....	287
6.2.5	Die Position der Vernunft in Zeiten von Populismus und Funktionalismus .....	289
6.2.6	Zusammenfassung .....	291
6.3	Zur Zukunftsfähigkeit der Theologie .....	292
6.3.1	Einleitung .....	292
6.3.2	Lage und Entwicklungen .....	292
6.3.3	Einschätzungen und abschließende Ausblicke .....	295
7.	<b>Veröffentlichungsnachweise</b> .....	299





---

## Vorwort

Journalisten und Journalistinnen führen, womöglich mehr als das bisher wahrgenommen worden ist, genauso wie auch Theologinnen und Theologen einigermaßen prekäre Existenzen. Damit ist nicht auf die materielle Sicherheit abgehoben, um die es bei Journalistinnen und Journalisten etwas weniger gut bestellt ist als im Falle von Personen, die in der kirchlichen Verkündigung stehen, zu denen MitarbeiterInnen der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit gehören. Es wäre nun schlicht zu selbstverständlich, zu betonen, dass beide Gruppen viel mit Kommunikation zu tun haben. Die Einen, die Journalisten, haben kommunikativ üblicherweise mit der großen Menge zu tun, die sie durch Massenmedien erreichen, und auch mit den individuell agierenden Informanten und Informantinnen, denen sie begegnen und die sie stets bedacht sind, zu schützen, um sie weiterhin als wertvolle Quellen nützen zu können. Die Anderen, die Theologen, haben ebenfalls mit zahlreichen Menschen kommunikativ zu tun. Es sind diejenigen, die z.B. den Gottesdienst besuchen und Predigten hören, die auf verschiedenen Verkündigungs Kanälen erreicht werden; dazu haben sie kommunikativ auch mit den Gläubigen zu tun, denen sie durch die Seelsorge verbunden sind.

Eine spannende Frage lautet vielmehr: Was führt Theologen und JournalistInnen bei der Bearbeitung der Öffentlichkeit zusammen? Hier nun können wir wirklich annehmen, dass ihre (beruflichen) Existenzen prekär sind. Prozesse und Aktionen mit unterschiedlichen Ansprüchen und Interessen führen die beiden Gruppen in der Öffentlichkeit durch. Daher ist es an der Zeit, die Ansichten zu betrachten und zu reflektieren, die beide übereinander und über Formen dieses ihres Zusammenarbeitens hegen. Wie so oft geschieht dies im Alltag, auf den wir keinen unmittelbaren Zugriff haben. Wir haben daher drei Wege gewählt, dies dennoch zu erheben: Erstens mit den Mitteln der

Qualitativen Interviewforschung, wobei hier die Journalistinnen und Journalisten deutscher Qualitätszeitungen zu Wort kommen; zweitens mittels eigener Beobachtungen. Sie sind dem Autor zuteilgeworden als vielmonatigem Zeitungspraktikanten, zweijährigem Zeitungsvolontär, mehrjährigem Nachrichtenredakteur einer das reine Kirchengespektrum verlassenden und in mehreren Diözesen und darüber hinaus erscheinenden kirchlichen Wochenzeitung sowie seit vielen Jahren als Redakteur einer bischöflichen Medienabteilung. Das hat sich vollzogen und vollzieht sich im Umgang mit KollegInnen sowohl aus der Gruppe der Journalisten als auch der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeiter. Hier tun sich beide Seiten auf: die der Verkündigung und die des Journalismus. Und drittens scheint es mir seit Jahren von Gewinn, bei religiöser und theologischer Kommunikation eingesetzte Werkzeuge wie die Sprache, aber auch nicht weniger die Literatur zu betrachten und auf ihre Intentionen bzw. deren Verwirklichungen hin zu untersuchen; denn auch in ihnen, in Sprache und Literatur finden sich Einsichten in Möglichkeiten kirchlicher Verkündigung in der Öffentlichkeit, wenn auch kondensiert.

Mit diesen kurzen methodischen Aussagen ist im Wesentlichen bereits der Aufbau des vorliegenden Bandes beschrieben. Wobei in Kapitel zwei – absichtlich – keine in der Reihenfolge sich ausdrückende klare Trennung von JournalistInnen einerseits und TheologInnen andererseits vorgenommen worden ist. Sie stehen sich, hinsichtlich ihrer Aufträge, Produktionsroutinen und medialen Gesetzmäßigkeiten zwar nicht eigentlich nahe. Und dennoch gehen sie immer wieder spontane und zeitlich befristete Bündnisse ein, deren Möglichkeiten aber seit Langem fest etabliert sind. Darin kann ein Teil des Prekären der gegenseitigen Beziehungen verortet werden. Die scheinbare Spontaneität dient nicht zuletzt dem gegenseitigen Schutz. Diese Beziehungen miteinander und zueinander erleichtern die Bearbeitung der Aufträge deutlich. So können die Einen relativ unkompliziert Botschaften an die Öffentlichkeit geben, während die anderen Nachrichtenvarianz gewinnen und letztlich ein wenig vom praktischen Materialismus des Alltags abzuweichen vermögen, der nicht zuletzt die journalistischen Medien in ihrer zumeist strikt ökonomischen Verfassung erreicht hat. Ob sie diesen Zusammenhang rundweg einräumen würden, sei dahingestellt, denn es würde u.U. ein problematisches Abweichen, wenn auch in einem bescheidenen Ausmaß, von den journalistischen

Relevanzkriterien bedeuten. Die journalistischen Relevanzkriterien, die nachrichtengenerierend wirken, richten sich nicht zuletzt an den Erwartungen der MediennutzerInnen aus. Das ist ökonomisch begründet. Wäre dann Berichterstattung über Theologie und als Theologie ein Lückenfüller? Damit wären wir schon in der Diskussion. Jedenfalls kapitalismuskritisch sind viele Journalistinnen und Journalisten durchaus. Es ist daher nicht auszuschließen, dass in diesem Merkmal einer der Gründe für die nicht nachlassende theologisch relevante Berichterstattung liegt, die in journalistischen Medien auf unterschiedlichen Kanälen sowie in thematischer und örtlicher Ausdifferenzierung festgestellt werden kann. Das würde dann auch jenseits der ohnehin häufig als Leitmedium fungierenden überregionalen Qualitätszeitungen im deutschen Sprachraum gelten. Denn diese zeigen sich für Theologica nachgewiesenermaßen deutlich aufgeschlossen.

Von einer Nähe zwischen der Journalistik, die zur Kommunikationswissenschaft zu zählen ist, und der Theologie kann nicht die Rede sein. Eine Annäherung wäre aber wünschenswert, die seitens der Journalistik etwa über die inhaltsanalytische Untersuchung theologisch relevanter Themen in journalistischen Medien hinausgehen würde. Etwas Verbindendes liegt bereits in der Tatsache, dass beide Disziplinen einen erheblichen Wandel bzw. eine Erweiterung des Spektrums der von ihnen eingesetzten Methoden erfahren haben: eine Hinwendung zu empirischen Methoden, wenn auch unter anderen Umständen.

Die in dieser Zusammenstellung vorgelegten Erkenntnisse stützen sich auf Daten, die hauptsächlich gemäß der induktiven Forschungsrichtung gewonnen wurden: Interviews, teilnehmende Beobachtungen und eigene praktische Erfahrungen im Feld. Frühere Publikationen, die eingeflossen sind, wurden teils deutlich überarbeitet und erweitert, Zeitbedingtes wurde entfernt und somit für den heutigen Wahrnehmungs- und Erkenntnisstand geeignet gemacht.

Die praktische Hypothese, die zugrunde liegt, lautet: Arbeiterinnen und Arbeiter in der Öffentlichkeit, auf Seiten der Kirche und der journalistischen Einrichtungen, bedürfen letztlich immer einer Beziehung der Aufgeschlossenheit füreinander. Diese Beziehung darf dem professionellen Handeln nicht abträglich sein. In der konkreten Auswirkung muss sie erheblich zuträglich sein. Dazu bedarf sie einer Struktur,

die durch aufgebautes Vertrauen und seine Verstetigung zugunsten des jeweils eigenen Auftrags im Arbeitsalltag und in krisengeprägten Situationen der Kommunikation abgesichert ist. Diese Beziehung entfaltet ihre Wirkung an allererster Stelle gerade im Arbeitsalltag und wird dabei aufgrund von Flexibilität an die Einflüsse der je eigenen Arbeitsorganisation angepasst. Für die beidseitig vorhandene Problemlösungskompetenz ist ein Wirken in diese Richtung von erheblichem Image-Gewinn und, noch bedeutsamer, praktisch hilfreich.

Der Theologie kommt die Aufgabe zu, künftige ÖffentlichkeitsarbeiterInnen mit theologischen Kenntnissen zu versehen, denn ein bis heute zu beobachtendes Learning by doing mit ungünstigen Nebenfolgen kann sich die katholische Kirche nicht länger leisten. Statt dass echte oder vermeintliche Glaubensstärke an die Stelle von Professionalität und Ausbildung gesetzt wird, sind Theologie und die Möglichkeiten praktischer journalistischer Ausbildung(en) gefragt. In diese Richtung sollte die vorliegende Publikation wirken. Damit ist das Kernanliegen ausgesprochen: Öffentlichkeitsarbeit zur Bearbeitung der journalistischen Sphäre im Auftrag der Kirche bedarf theologischer und insbesondere praktisch-theologischer Reflexion und Ausbildung. Damit ist der Gefahr eines funktionärshaften Bedienens der Journalisten beizukommen. Ein naiver und unreflektierter Informationstransfer, der damit einhergeht, mag in formaler Hinsicht reibungslos verlaufen. Er kann Kirchenverantwortlichen auch sehr gelegen sein. Aber er steht erfahrungsgemäß beziehungslos neben der Aufgabe der kirchlichen Verkündigung.

Ich danke den inhaltlich Verantwortlichen des Studiengangs Journalistik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, insbesondere Herrn Prof. Dr. Walter Hömberg, die mir in Studienzeit und darüber hinaus wertvolle Zugänge zum Journalismus erschlossen haben. Damit ist auch der Bezug dieses Bandes zur Katholischen Universität ausgesprochen, mit Blick auf welche die Bände der Reihe veröffentlicht werden. Dank sei genauso meiner Volontariatsmutter, Frau Redakteurin Angela Wermter M.A., ausgesprochen, die mich geduldig die Kunst der Überschrift in der Praxis lehrte.

Zu danken ist Herrn Lektor Heribert Handwerk vom Echter Verlag, der diese unsere Reihe zur Zukunft der Katholischen Universität

seit vielen Jahren mit immer gutem Rat mitträgt und die praktische Umsetzung von Ideen bewirkt.

Regensburg, 31. Juli 2021, am Fest des heiligen Ignatius von Loyola

Veit Neumann



---

# 1. Einführung

## Verkündigung und Journalismus in der Öffentlichkeit

Es gibt eine strukturell gegründete Spannung zwischen Verkündigung und Journalismus, die immer wieder zu Konflikten führt. Die Spannung gründet in den unterschiedlichen Aufgaben, die den beiden Sphären zukommen. Verkündigung ist ein kirchlicher Grundvollzug, der Theologie und Spiritualität, Erfahrung und Reflexion verbindet, Person und Amt, Bibel und Welt. Klaus Müller spricht davon, dass Verkündigung „etwas von einer Gratwanderung an sich“ habe, u.a. insofern sie im Fragment das Ganze „ahnbar“ mache.<sup>1</sup> Journalismus andererseits recherchiert, selektiert und präsentiert Themen, die neu, faktisch und relevant sind. Handlungsleitender Begriff ist die Aktualität. Journalismus stellt Öffentlichkeit her, indem er die Gesellschaft beobachtet, diese Beobachtung über periodische Medien einem Massenpublikum zur Verfügung stellt und dadurch eine gemeinsame Wirklichkeit konstruiert, wie Klaus Meier schreibt: „Diese konstruierte Wirklichkeit bietet Orientierung in einer komplexen Welt.“<sup>2</sup> Die moderne Mediengesellschaft verlässt sich demnach auf die durch den Journalismus konstruierte Wirklichkeit – „trotz aller Kritik am Journalismus und trotz aller Skepsis, ob das denn alles richtig und wichtig ist, was wir lesen, sehen oder hören“.<sup>3</sup> Journalismus ist ein Vertrauensgut: „Wir vertrauen darauf, dass die Journalistinnen und Journalisten die für uns wichtigen Themen auswählen und die Beschreibungen, die sie liefern, richtig sind (...)“<sup>4</sup> Theologie im Sinne der Verkündigung stellt die Frage nach Gott und gibt Hinweise auf ihre Beantwortung. Journalismus ist der Ort, an dem gesellschaftlich relevante Definitionen, manchmal in Form von „Kampfbegriffen“, stattfinden. Beide, Verkündigung und Journalismus, sind für ihre Wirksamkeit auf Vertrauen angewiesen. Quasi-kondensiertes Vertrauen drückt sich in echter, nicht erzwungener oder angeordneter

---

1 Müller, Klaus, Verkündigung, LThK 10 31993, Sp. 680-684, hier 680f.

2 Meier, Klaus, Journalistik, Konstanz und München <sup>3</sup>2013, 14.

3 A.a.O., 15.

4 A.a.O.



Anerkennung von Autorität aus. JournalistInnen und VerkündigerInnen sind auf das Vertrauen angewiesen, das sich in ihrer Autorität verdichtet. Beide, Journalismus und Verkündigung, sind Gratwanderungen. Wegen seiner Wirkmächtigkeit in der Öffentlichkeit ist der Journalismus für kirchliche Öffentlichkeitsarbeit und die Theologie von hoher Bedeutung.

Die Konflikte liegen in systematisch zu beschreibenden Differenzen, wie gerade aufgeführt. Sie liegen aber auch in phasenweise unangemessenen und optimierbaren Handlungen jeweils mit Blick auf die andere Sphäre. Sie haben zu tun mit einer Geschichte von Missverständnissen, mit emanzipativen Kämpfen um Handlungsfreiheit, mit Verantwortungslosigkeit und abträglichen Arbeitsumständen auf Seite mancher Journalisten sowie mit Nachlässigkeit und mit dem Fehlen der Fähigkeit auf Seite mancher kirchlicher Verantwortlicher, Regularien anderer Wirkungssphären nachzuvollziehen, oder auch fehlender menschlicher Empathie. Diese Spannung hat weiter zu tun mit der Problematik der Aufklärung, in der bis heute der Entwurf unserer Gesellschaft wurzelt, selbst wenn sich diese immer wieder wandelt. Ein exzessiver Hang zu Kritik verbindet sich im Journalismus bis heute mit der immensen Bedeutung der Nachrichtenfaktoren Negativismus und Konflikt, die die Nachrichtenlage weithin prägen. Dabei hat im Übrigen das Konstrukt unserer säkularen Gesellschaft Bestand, auch wenn sich die Gesellschaft kommunikativ scheinbar in Social media wie Facebook auflöst. Die genannte Spannung hat zu tun mit Kritik sich liberal gebender Kräfte, aber auch mit der Ungeduld mancher Verkündiger mit einer gelegentlichen Überschätzung der eigenen Bedeutung durch Medienschaffende. Manchmal sogar ist die Spannung der Ausdruck einer Ungeduld mit dem mühevollen Auftrag der Verkündigung der christlichen Botschaft selbst. Es spielen in diese Spannung teils soziologische Gesetzmäßigkeiten hinein, die Abgrenzung als Form der Identitätsbildung verstehen lassen. Schließlich ist an dieser Stelle auch noch die Gesetzmäßigkeit von Rede und Gegenrede im ohnehin problematischen Konzept eines vorgeblichen herrschaftsfreien Diskurses zu nennen. Es hat nicht den Anschein, dass die Verwirklichung eines herrschaftsfreien Diskurses angesichts der dem Journalismus inhärenten Spannung zwischen getakteten Produktionsroutinen und aussagebezogener Kreativität eine realistische Chance hätte.

Kirchlich verantwortliche Kommunikatoren oder Verantwortungsträger sollten nicht von der Idee ausgehen, dass mediale Gestalter die Wirklichkeit der Gesellschaft eins zu eins abbilden. Journalismus ist die Reduktion gesellschaftlicher Komplexität und die Bearbeitung gesellschaftlicher Wirklichkeit mit folgender Darstellung. Dass Wirklichkeit nicht einfach transportiert wird, liegt bereits in praktischer Hinsicht daran, dass die Redaktionen nicht repräsentativ besetzt sind, also keinesfalls, auch nicht ansatzweise all die Merkmale widerspiegeln, die die Großgruppe der Gesellschaft in ihrer Vielschichtigkeit kennzeichnen. Das wäre aber ein wesentliches Kriterium für eine Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse an der Stelle ihrer Reduktion. Ohnehin wäre eine solche Reproduktion nicht möglich, weil die Gesellschaft zu viele Merkmale aufweist, die in unterschiedlichen Gruppen ausgeprägt sind. Kurz: Es gibt kein Repräsentativitätsprinzip im Journalismus, sondern viele kreative Einzelleistungen im Rahmen strikter Produktionsroutinen. Auch sollte niemandem abgesprochen werden, dass er oder sie kompetent in Sachen Kirchenberichterstattung wären, auch wenn sie nicht die Merkmale Kirchenbindung oder gar Gläubigkeit tragen. Es ist eine Aufgabe institutionalisierter kirchlicher Kommunikation, Anschlussstellen zu ihnen zu schaffen und sich dort immer wieder neu ins Gespräch zu begeben. Das bedeutet nicht, dass eine unzutreffende Berichterstattung grundsätzlich nicht kritisiert werden dürfte. Aber sie sollte unbedingt in ihren maschinenraumähnlichen Vorgängen, Eigengesetzlichkeiten und auch Menschlichkeiten verstanden werden, bevor sie kritisiert wird. Es gibt nicht wenige Journalistinnen und Journalisten, die immer besser werden wollen, in deren Fall dies nämlich ihrem Berufsverständnis und Arbeitsethos entspricht. Warum hier Türen schließen, die besser geöffnet sind?

Verkündigungsmedien haben andere Ansprüche als journalistische Kommunikation in der Öffentlichkeit, was journalistische Qualitätskriterien betrifft. Sie bewegen sich hauptsächlich auf dem Sektor der Öffentlichkeitsarbeit im Sinne der gezielten Beeinflussung. Sie haben ein eigenes Verhältnis zum Thema der öffentlichen Kritik. Das schließt nicht aus, dass die Kirche auf verschiedene Arten und Weisen auch in eigentlich journalistischen Sphären vertreten ist und wirken kann. Wie die Mischung zwischen diesen verschiedenen Beschaffenheiten medialer Präsenz ist, ist im einzelnen Fall festzulegen. Auf alle Fälle sind die

Gesetzmäßigkeiten der journalistisch agierenden Medien klar im Blick zu halten. Im Rahmen des Agenda Setting strukturieren Journalistinnen und Journalisten die Nachrichtenlage. Als Medienmacher haben sie eigene Relevanzkriterien. Wenn diese Relevanzkriterien nicht der Maßstab ihres Agierens sind, geraten sie aber innerhalb der redaktionellen Hierarchien in Konflikte. Es ist vorteilhaft, diese Kontexte zu kennen, um die Aussagen der Journalistinnen und Journalisten in ihrer Entstehung nachzuvollziehen. Dazu bedarf es des Studiums und der Ausbildung, auch in der journalistischen Praxis. Hier ist von der journalistischen Sphäre zu lernen: Warum legen gute JournalistInnen tatsächlich einen hohen Wert darauf, trotz aller Schreibtischrecherche zu Zwecken der Inaugenscheinnahme („Ortstermin“) an Ort und Stelle zu sein? *Be first, but first: be right!* An erster Stelle steht, dass die Information zutreffend ist. Erst dann kann sie, noch bevor dies andere journalistische Medien tun, an die Öffentlichkeit gegeben werden.

Kirchliches Wirken auf dem Sektor bedarf der theologischen wie auch der praktischen Durchdringung des Themas – mit dem faktisch immer wieder praktizierten *Learning by doing* ist es mittel- bis langfristig nicht getan. Deshalb auch ist es sinnvoll, Journalistik und Theologie einander partiell anzunähern. Im Übrigen gibt es manche Verwandtschaften zwischen den Anliegen der Verkündigung und des Journalismus. Das lässt sich wissenschaftlich plausibel begründen. Die Pastoraltheologie wurde eingerichtet, um der Kirche eine neue Sprache zu geben. Das Buch sollte dafür geeignet sein, diese ihre Sprache zu sprechen und eventuell weiterzuentwickeln.

Verkündigung und Journalismus: Der Fokus sollte künftig auf das Verbindende gelegt werden, was einen Fokus auf Fehlleistungen im Umgang miteinander nicht nur nicht ausschließt, sondern diesen Fokus als einen gemeinsam durchgeführten Lernprozess möglich werden lassen kann. Es gibt Journalistinnen und Journalisten, die den Verkündigungsanliegen aus persönlichen Gründen, nicht hinsichtlich journalistischer Qualitätskriterien wie Kritikfähigkeit grundsätzlich ablehnend gegenüberstehen. Aber auch hier sollte die Aufmerksamkeit denen gelten, die Interesse und potenzielles Verständnis für die Inhalte der Verkündigung haben und die dies aufgrund journalistischer Qualitätskriterien tun.

Öffentlichkeit wie wir sie heute kennen und leben ist ein Konstrukt, das sich im Zusammenhang mit liberalen Gesellschaftsvorstellungen im Umfeld der Aufklärung entwickelt hat. Ein Verdienst des Zweiten

Vatikanischen Konzils ist es, Kirche und Öffentlichkeit in einen anderen Modus zueinander gesetzt zu haben. Innerhalb dieses Rahmens gab es ein großes, häufig persönlich entwickeltes und vorgetragenes Interesse an Phänomenen des Journalismus. Aber auch die hierarchisch strukturierte Institution Kirche ist geeignet, in einer teilweise journalistischen Medienwelt mitzuwirken, in der die RezipientInnen selbst verstärkt in mediale Prozesse eingebunden sind. Es geht um eine Diversifizierung des Kommunikationsgeschehens. In „Wikipedia“ wird der Anspruch erhoben, demokratisch zu sein. Und doch gibt es dort eine klare Hierarchie, die bestimmt, was veröffentlicht wird. Wo der demokratische Aspekt bei der Massenkommunikation stark betont wird, ist es legitim, nachzusehen, ob dies ernstlich über das Abdrucken eines Leserbriefs hinausgeht. Wir dürfen kritisch sein gegenüber Personen und Institutionen, die den Begriff Demokratie hervorheben, damit aber ganz andere Interessen vertreten.

Schließlich ist noch zu überlegen, was es heißt, wenn Theologinnen und Theologen in der säkularen und journalistisch bestimmten Öffentlichkeit stehen. Damit ist nicht die innerfachliche Öffentlichkeit angesprochen, in der ebenfalls weitgehend über Medien kommuniziert wird. Wem sollten Theologinnen und Theologen vor allem kritisch gegenüber sein wenn nicht gegenüber sich selbst? Es gibt Gefahren für sie, die damit einhergehen, dass sie sich mit journalistischen Medien befassen. Es ist zunächst die Versuchung der Multiplikation, die die eigene Bedeutung erhöht. In Zeiten eines sichtbar werdenden institutionellen Abbaus der Theologie wird die Vervielfältigungsfunktion theologischer Einsichten und Kontexte unentbehrlicher. Die Gefahr liegt in der dekontextualisierten Weitergabe der Theologie, also einer Theologie, die nur ihren eigenen Kontext zu sehen vermag. Eine unzugängliche Darstellung, die den Schwerpunkt auf die innere Kohäsion der Theologie legt, gibt sich an einer schwindelerregenden Sprache zu erkennen, die nur wenige Elemente der immer auch nötigen Vereinfachung enthält. Sie wirkt gestelzt und abgehoben. Es ist dann zu erkennen, dass sprachliche Aufgedretheit und der inhaltliche Ertrag in einem Missverhältnis zueinander stehen. Wenn theologische Ausführungen wegen der Gefahr eines Verbleibens bei der inneren Kohäsion an Verständlichkeit verlieren und Rezipienten keine nachvollziehbare Information darin erkennen, verliert diese Theologie den Anschluss an die journalistischen Relevanzkriterien. Wird sie dann doch veröffentlicht, dann weil mit ihnen der Eindruck

des Gebildetseins vermittelt wird.<sup>5</sup> Dauerhaft geht das nicht gut. Es ist nur ein Ersatz für eine seriöse Position theologischer Kontexte in der Öffentlichkeit.

Theologie ohne Öffentlichkeit ist schwerlich zu denken. Theologinnen und Theologen stehen in unterschiedlich intensiver Weise in dieser Öffentlichkeit, in der sie eine eigene Position einnehmen. Sich wissenschaftlich mit der Öffentlichkeit zu befassen bringt es manchmal mit sich, besonders in der Öffentlichkeit zu stehen; so wie der Kausalzusammenhang auch in umgekehrter Richtung wirkt: Wer sich regelmäßig in der Öffentlichkeit theologisch äußert, beginnt über Theologisches in der Öffentlichkeit zu forschen. In der Öffentlichkeit stehen kann Ansehen steigern. Die Gefahr liegt in der Überzeugung, etwas zu sagen zu haben, *weil* man in der Öffentlichkeit steht. Die Eigengesetzlichkeiten der Sphäre verlangen den Theologen und Theologinnen aber einiges ab. Deshalb wäre es gut, könnten kirchliche Leitungssphären der Theologie einen stärkeren Rückhalt geben, damit sie sich in öffentlicher Position weniger mit Beziehungs- und Selbstverständnis-, mehr aber mit Fachfragen befassen und diese buchstäblich veröffentlichen können. Journalistinnen und Journalisten ihrerseits erkennen eine ausdrucksfähige Theologie. Aus ökonomischen Gründen sind sie selbst auf die kommunikative Gestaltung ihrer eigenen Aussagen besonders angewiesen. Das ist ein Teil ihres professionellen Selbstverständnisses und längst habituell geworden. Mit Blick auf theologische Aussagen erkennen sie daher besonders Differenzen im Ausdrucksvermögen.

Ein gesteigertes Ansehen durch das Stehen in der Öffentlichkeit bedeutet nicht Unangreifbarkeit, sondern ihr glattes Gegenteil: Angreifbarkeit und Verletzlichkeit. Wer als Theologe in der Öffentlichkeit steht, kann sich nicht auf die Sicherheiten der Gewohnheiten im eigenen Fach verlassen, sondern steht zusätzlich unter dem Anspruch

---

5 Einen Vergleichswert bieten die „Experimente mit der Wahrheit“ eines Arthur Schütz, der einen Sport daraus machte, an die „Wiener Neue Presse“ sprachlich aufgeblasene Berichte zu senden, die reine Fantasien enthielten. Im Schreibzimmer des Hotels „(...)“ schrieb ich unter dem Zwange eines mir selbst unbegreiflichen Impulses in einem Zuge, wie im Fieber, den haarsträubendsten technischen Unsinn, der mir gerade einfiel, in der Form eines Erdbebenberichtes an die „Neue Freie Presse“ nieder. Alles an diesem Bericht war Spott und Hohn, und nichts als ein Höllenwirbel hirnrissiger Verkupplung aller technischen Begriffe. ‘ Am nächsten Morgen stand in besagter Zeitung ein langer Artikel.‘ Hömberg, Walter (Hg.), *Der Grubenhund. Experimente mit der Wahrheit*. Arthur Schütz, München 1996, 23.

anderer Sprach- und Produktionsgewohnheiten. Diese riskante Herausforderung anderer Sprachspiele kann allerdings viel Kreatives für die Theologie hervorbringen. Heißt sich mit Medien in ihrer journalistischen Variante beschäftigen eine neue Sprache lernen? Nein, es bedeutet die Erweiterung eigener Ausdruckskraft durch die Einsichtnahme in die Begrenztheit und Überschreitung der eigentlich theologischen Aussage, die somit ihre Grenzen über den eigenen Tellerrand immer weiter hinausschiebt und dadurch immer gesprächsfähiger wird. Daher rührt die Bedeutung der Interdisziplinarität. Auch rückblickend Defizite des eigenen theologischen kommunikativen Verhaltens zu erkennen kann die eigene Verletzlichkeit und Lernbedürftigkeit erweisen. Dies im Kontakt mit anderen Sphären und, mehr noch: Personen zu erfahren und in Kreativität umzuformen ist die beste Antwort auf Verletzlichkeit.

Womit wir bei einem weiteren Thema wären: Es empfiehlt sich, anzunehmen, dass es zahlreiche Medienschaffende gibt, die zumindest guten Willens sind. Angesichts journalistischer Fehlleistungen nicht in eine Haltung grundsätzlicher Ablehnung zu verfallen, sondern die Gründe für Defizite zu suchen bzw. nachzuvollziehen sowie daraus Handlungsoptionen für künftige mediale Prozesse zu ziehen, ist nicht naiv, sondern konstruktiv. Journalisten lieben es nicht, an der Hand genommen zu werden, lassen sich aber an der Hand nehmen, wenn dies einen relevanten und aktuellen Mehrwert verspricht. Warum sollte dies nicht auch umgekehrt möglich sein? Zugegeben: Damit ist noch nicht geklärt, wie mit einer grob verzerrenden und sachlich falschen Berichterstattung über kirchliche Kontexte umzugehen ist. Auch sie gibt es. Aber so hart es einzelne Personen in kirchlichen Führungspositionen ankommt, die sich durch Formen der Berichterstattung verletzt erfahren und die sich ihrer Verantwortung für Teile der Kirche bewusst sind: Das unfaire Betragen einiger JournalistInnen sollte nicht den Gesamtblick in dem Sinne trüben, dass alle zulässige und sogar wünschenswerte Kritik damit gleichgesetzt wird. Es gibt die Versuchung, in diesem Punkt nicht zu unterscheiden, weil es bequemer und weniger anstrengend ist. Dieser Ansatz birgt aber die Gefahr, dass sich Rechthaberei habitualisiert.

Der vorliegende Gesamtbeitrag ist aus teilweise stark überarbeiteten Beiträgen zu den Themen Theologie, Journalismus und Sprache zu-